

themen

agenda

Das Argument „Wir finden keine geeignete Frau für den Job“ gilt nicht: In der Datenbank FemConsult.de finden sich Tausende von Wissenschaftlerinnen. **Seite 2**

hochschule

Mit der Gründung von „Europäischen wirtschaftlichen Interessenvereinigungen“ (EWIV) ersparen sich Forscher viel Bürokratie. **Seite 6**

forschung

Sie sind oft mit der Bahn auf Dienstreise? Eine Studie zeigt, ob und wie die Fahrt im Zug für die Arbeit genutzt wird. **Seite 8**

kontakte

Wer Geld aus Brüssel braucht, kommt an Graham Stroud nicht vorbei. Der Chef der Exekutivagentur für Forschung herrscht über die Fördermilliarden. **Seite 10**

ticker

Karriere in Indien? Das aufsteigende Wissenschaftsland sucht akademisches Lehrpersonal. **Seite 12**

brennpunkt

In Österreich gelten ab Anfang Oktober neue Spielregeln an den Universitäten. Vor allem die Macht des Universitätsrates und des akademischen Mittelbaus wird gestärkt. **Seite 34**



Foto: fotoliar/vege

Europäische Studie

Totale Finanzautonomie bleibt ein Traum

Brüssel Über die Finanzen vor allem scheint sich europaweit der Begriff der Hochschulautonomie zu definieren. Die European University Association (EUA) wollte es genauer wissen und befragte 34 nationale Rektorenkonferenzen zwischen Island und Zypern nach dem Stand der jeweiligen Unabhängigkeit.

Der duz liegen erste Ergebnisse vor, Ende des Jahres soll der Bericht veröffentlicht werden. In Deutschland existieren als einzigem Land verschiedene Haushaltsformen. Allen Ländern gemeinsam und Einschätzung von Experten ist jedoch: Eine vollständige Finanzautonomie wird es wohl niemals geben. **Seite 4**

Wissenschaftsmanagement

Öfter mal was Neues: Job-Rotation in den Niederlanden

Enschede Die Niederlande machen vor, was an deutschen Hochschulen noch komplett unbekannt ist: Job-Rotation heißt das Arbeitsmodell, das den Wissenschaftsmanagern die Freude an der Arbeit und neue Karrierewege aufzeigen will. Das Prinzip: Der Verwaltungsnachwuchs wechselt regelmäßig die Stationen. Auch den Hochschulen bringt das Vorteile. „Manager lernen so, das Wohl der gesamten Universität im Blick zu haben“, sagt Prof. Dr. Hans Vossensteyn (Foto) vom niederländischen Center for Higher Education Policy Studies. **Seite 6**



Foto: privat

tipp der redaktion

Der gesunde Menschenverstand

Philadelphia Ein Rezept gegen Bürokraten? Der US-amerikanische Gesellschaftstheoretiker Barry Schwartz liefert es frei Haus. Sein 20-minütiges Plädoyer für den gesunden Menschenverstand bringt den stärksten Bürohengst ins Wanken.

→ Internet: www.ted.com/talks/barry_schwartz_on_our_loss_of_wisdom.html



Als Dampfplauderer werden in Bayern die Herrschaften bezeichnet, die mit vielen Worten nichts sagen und jede Sitzung sprengen. Gegen sie hilft das „Phrasenschwein“, in das eine Münze wirft, wer inhaltsleere Reden schwingt. Wer noch ein Argument benötigt: Das „Phrasenschwein“ wurde gedelt, es steht jetzt im Duden!

Foto: pixelio

25. September

Treffen mit afrikanischen Hochschulvertretern

Brüssel Deutsche Hochschulen, die ihre Kontakte zu afrikanischen Einrichtungen ausbauen wollen, haben dazu am 25. September in Brüssel Gelegenheit. Der Deutsche Akademische Austauschdienst (DAAD) veranstaltet ein Seminar, das afrikanische Hochschulvertreter mit deutschen zusammenbringt und über EU-Fördermöglichkeiten informiert. Die Anmeldung ist bis 18. September online möglich.

→ Internet: <http://eu.daad.de>

16. bis 17. Oktober

Seminar: Hochschulfinanzierung in der Europäischen Union

Madrid An Führungskräfte in der Verwaltung richtet sich das Seminar „How to diversify income streams?“, das die European University Association (EUA) mit der Organisation Heads of University Management & Administration Network in Europe (humane) am 16. und 17. Oktober in Madrid veranstaltet. Im Mittelpunkt stehen die Themen „Finanzielle Nachhaltigkeit“ und vielfältige Einnahmequellen von Universitäten.

→ Internet: www.humane.eu/Madrid.212.0.html

22. bis 24. Oktober

Konferenz: Der EU-Arbeitsmarkt für Hochschulabsolventen

Maastricht Internationale Vertreter aus Bildung, Wirtschaft, Politik und Forschung kommen vom 22. bis 24. Oktober im niederländischen Maastricht zur 2. „European Labour Market“-Konferenz der Maastricht University zusammen. Thema ist der EU-Arbeitsmarkt für Hochschulabsolventen.

→ Internet: www.unimaas.nl/elm

Auf der Suche nach weiblichen Führungskräften

In der Datenbank FemConsult.de finden sich mehrere Tausend Expertinnen-Profile

Bonn An der Hochschule geht es heute nicht einfach nur darum, eine Professur neu zu besetzen, einen Arbeitsgruppenleiter oder einen Experten, der als Gutachter tätig ist, zu finden. Im Visier der Entscheider stehen ebenso Frauenförderung und Chancengleichheit. Wer also nach weiblichen Führungskräften sucht, sollte dem Portal FemConsult.de im Netz einen Besuch abstatten.

In der Online-Datenbank des Kompetenzzentrums Frauen in Wissenschaft und Forschung (CEWS) am GESIS Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften finden sich mittlerweile mehrere Tausend Profile von promovierten oder habilitierten Wissenschaftlerinnen aller Fachdisziplinen. Die eingetragenen Expertinnen kommen aus dem deutschsprachigen Raum und sind in

Hochschulen, außeruniversitären Forschungseinrichtungen, in Industrie und Wirtschaft tätig. Mit ein paar Klicks und kostenfrei können Arbeitgeber nach Professorinnen, Lehrstuhlvertretungen oder Wissenschaftlerinnen für Gremienarbeit, Vorträge oder Mentoring suchen. Expertinnen, die ihnen interessant erscheinen, können sie direkt eine Mail schicken. Wissenschaftlerinnen wiederum haben die Möglichkeit, unter Eintrag/Änderung ihr Profil einzugeben.

Die Onlinesammlung entstand 1994 an der Universität Dortmund. Das CEWS hat sie im Jahr 2000 übernommen und 2004 die Datenbank „Habilitierte Frauen in Deutschland seit 1970“ eingefügt.

mh

→ Internet: www.femconsult.de

Pflichttermin für Entscheider

Internationale Konferenz in Shanghai: Wie gelingt Hochschulen der Weg zur Weltklasse?

Shanghai Wo steht Ihre Hochschule heute? Welchen Rang nimmt sie im internationalen Vergleich ein? Wie kann es ihr gelingen, zur Weltklasse aufzusteigen? Und wie verändert sie dann ihre Rolle im nationalen System? Mit diesen Fragen befasst sich die Internationale Konferenz zu Weltklasse-Universitäten (WCU) vom 2. bis 4. November in China. In der Hafenstadt Shanghai werden Forscher, Führungskräfte von Hochschulen und Vertreter der Hochschulpolitik oder verwandter Bereiche über internationale, nationale und institutionelle Entwicklungen debattieren.

Die nun zum dritten Mal vom Center for World-Class Universities der Shanghai Jiao Tong University veranstaltete Konferenz hat bedeutend an Interesse gewonnen. Tauschten sich beim ersten Treffen im Jahr 2005 nur etwa 30 Experten aus, waren es zwei Jahre später bereits rund 100 Teilnehmer aus mehr als

30 Ländern. International bekannte Hochschulexperten aus aller Welt werden in diesem Jahr ein noch größeres Publikum anziehen. So steht



Foto: WCU

In Shanghai entsteht das gleichnamige Ranking der weltbesten Universitäten

etwa Dr. Jan Sadlak, der Direktor des European Center for Higher Education der Unesco, auf der Rednerliste. Die Teilnahme kostet 800 Euro, Begleiter zahlen 200 Euro.

mh

→ Internet: <http://gse.sjtu.edu.cn/WCU/wcu-3.htm>

Ausschreibungen in Europa

Meeresforschung

Wirtschaftswachstum und Naturschutz

Brüssel An Forscher aus den Bereichen Energie, Fischerei, Biotechnologie, Umwelt, Transport und Sozioökonomie wendet sich die EU-Ausschreibung „The ocean of tomorrow“. Gefördert werden exzellente internationale Forschungsprojekte, die Möglichkeiten für nachhaltiges Wirtschaftswachstum aufzeigen, das vereinbar ist mit der Erhaltung der Meere. Das Gesamtbudget beträgt 34 Millionen Euro. Bewerbungsschluss ist der 14. Januar 2010.

→ Internet: http://cordis.europa.eu/fp7/dc/index.cfm?fuseaction=UserSite.CooperationDetailsCallPage&call_id=274

→ Mail: nks-lebenswissenschaften@dlr.de

Nachwuchsprojekte

Förderung zum Aufbau von Wissenschaftlerteams

Brüssel Zur Unterstützung ihres ersten unabhängigen Forschungsteams hat der Europäische Forschungsrat gerade zum dritten Mal das „Starting Independent Researcher Grant“ für Nachwuchsforscher ausgeschrieben. Die Förderung wendet sich an Jungwissenschaftler verschiedener Bereiche: an Physiker und Techniker (Bewerbungsschluss: 28. Oktober), Lebenswissenschaftler (18. November) und Sozial- und Geisteswissenschaftler (9. Dezember).

→ Internet: http://cordis.europa.eu/fp7/dc/index.cfm?fuseaction=UserSite.IdeasDetailsCallPage&call_id=286

→ Mail: salim.chehab@dlr.de

Interdisziplinäre Forschung

Wissenschaft in der Gesellschaft

Brüssel Projekte zu Themen wie Gender-Forschung oder Ethik in der Wissenschaft werden in dem EU-Programm „Science in Society 2010“ gefördert. Teilnehmen können Forscher fast aller Fachbereiche.

→ Internet: http://cordis.europa.eu/fp7/dc/index.cfm?fuseaction=UserSite.CapacitiesDetailsCallPage&call_id=271



Foto: ACA

Bernd Wächter ist Direktor der Academic Cooperation Association (ACA) und Ko-Autor eines Handbuchs zu akademischen Netzwerken weltweit.

forschung

kontakte

ticker

brennpunkt

Wegweiser in die Wissenschaftswelt

Die wichtigsten internationalen Hochschulverbände auf einen Blick

Das „Handbook of International Associations in Higher Education“ der Academic Cooperation Association (ACA) soll Bildungsmanagern den internationalen Dialog erleichtern.

Brüssel Bildungsmanager, die Kontakte zu Verbänden in Südamerika aufbauen wollen, einen Ansprechpartner für Lebenslanges Lernen in Asien suchen oder planen, sich mit Fernhochschulen in aller Welt in Verbindung zu setzen, müssen sich jetzt nicht mehr stundenlang durchs Internet klicken. Sie brauchen nur noch ins Inhaltsverzeichnis des „Handbook of International Associations in Higher Education“ zu schauen, das in die Kapitel Europa, Asien/Ozeanien, Amerika, Afrika und globale Netzwerke unterteilt ist.

In der Regel findet man dort, was für einen ersten Eindruck wichtig ist: die Organisationen mit ihren jeweiligen Zielen, ihrer Geschichte, der Zusammensetzung der Mitglieder sowie den Aktivitäten, Projekten und Initiativen, die auf ihrem Programm stehen. Präsident, Geschäftsführer, Budget und Kontaktdaten sind in einer Extrapalte aufgeführt.

„Eigentlich ist das neue Buch eine Fortsetzung“, sagt Bernd Wächter, Ko-Autor des Werks und Direktor der Academic Cooperation Association (ACA) in Brüssel. Denn schon im Jahr 2000 veröffentlichte die ACA ein Handbuch, in dem sie europäische Nichtregierungsorganisationen (NROs) aus dem Bereich der Hochschulbildung zusammengetragen hatte.

Nun ist darauf aufbauend ein neuer Band erschienen, in dem man nicht nur die aktualisierten Daten der europäischen Verbände nachschlagen kann. Dazugekommen ist auch eine Reihe weltweiter Einrichtungen wie etwa die Association of Arab Universities (AARU), die International Federation of Catholic Universities (IFCU) oder die International Association for University Presidents (IAUP).

Viele Themen würden regional erarbeitet, viele Räder dabei mehrfach erfunden, so Wächters Einschätzung. Auch deshalb, weil viele Organisationen ihre internationalen Ansprechpartner nicht kennen und an diesen vorbeiarbeiten. „Dabei könnten sie möglicherweise von einer Zusammenarbeit profitieren“, sagt Wächter.

Das 260-seitige Handbuch, das der ACA-Direktor mit Chripa Schneller und Irina Lungu verfasst hat und das zu einem Drittel von der Asia European Foundation finanziert wurde, soll Transparenz in das unübersichtliche Nebeneinander bringen. Trotz der Fülle der gesammelten Daten: Einen Anspruch auf Vollständigkeit haben die Verfasser von vornherein nicht erhoben. Das Buch konzentriert sich ausschließlich auf NROs, die sich mit Lehre, Lernen und Forschung befassen, die als Institution relativ stabil sind, aktiv daran arbeiten, ihre Ziele umzusetzen und eine Reichweite haben, die sich mindestens auf drei Länder erstreckt. Auch Organisationen, die auf bestimmte Wissenschaftsdisziplinen ausgerichtet sind, findet man in dem umfangreichen wie sehr handlichen Buch nicht. „Das hätte den Rahmen gesprengt“, sagt Wächter.

Die Leser profitierten besonders von der Arbeit, die das Autorenteam in die Datensuche der außereuropäischen Verbände investiert hat, meint Wächter: „Für diesen Bereich haben wir auf unbekanntem Pfaden recherchiert, brauchten mal portugiesische oder arabische Sprachkenntnisse. Solche Informationen lassen sich nicht so leicht selbst zusammensammeln.“

Das Projekt ist allerdings noch nicht abgeschlossen. In etwa fünf Jahren, plant Wächter, soll eine aktualisierte Auflage des Handbuchs erscheinen. Das im Selbstverlag erschienene Buch ist für 28,50 Euro (zuzüglich Versand) bei der ACA zu beziehen. mh

→ Internet: www.aca-secretariat.be/05publications/aca_papers.htm

→ Mail: info@aca-secretariat.be



ZAHLEN

Norwegen, Finnland, Schweden. Der Norden rangiert nicht nur bei Bildungsvergleichsstudien vor Deutschland, sondern auch beim Eiskonsum. 2008 vertilgte jeder Norweger mehr als 14 Liter Speiseeis. Der deutsche Rekord liegt bei 8,7 Litern. Doch Vorsicht: Ob die Bildungsleistung mit dem Eiskonsum steigt, ist wissenschaftlich ungeklärt!

Foto: Henrik G. Vogel/pixelio

agenda

hochschule

forschung

kontakte

ticker

brennpunkt

Das Ringen mit dem Staat um mehr Unabhängigkeit beschäftigt die Hochschulen schon seit Jahrzehnten. Wie unterschiedlich es dabei in Europa zugeht, trägt eine Studie der European University Association (EUA) zusammen.

Autonomie

Zu wenig Freiräume bei den Finanzen für die Hochschulen Europas

Brüssel Die Diskussion um mehr Autonomie ist ein Dauerthema an den Hochschulen – in Deutschland wie auch anderswo auf der Welt. Mehrere Konferenzen dazu hat auch der Dachverband der europäischen Hochschulen, die European University Association (EUA), schon veranstaltet. Für Hochschulleiter als Vergleich besonders interessant: Um sich einen detaillierten Überblick zu verschaffen, wie es um die Hochschulautonomie europaweit bestellt ist, befragte die EUA im vergangenen Jahr 34 nationale Rektorenkonferenzen. Die Studie, die bis zum Jahresende veröffentlicht werden soll (und dann auch online abrufbar ist), liegt der duz schon jetzt in Auszügen vor und belegt einmal mehr: Wie Autonomie im Einzelnen definiert wird, ist europaweit sehr unterschiedlich.

Konkret hatte die EUA gefragt, wie frei die Hochschulen ohne den Einfluss des Staates über die Personal- und Finanzpolitik, den Organisationsaufbau sowie die akademischen Inhalte entscheiden können. Das Ergebnis stimmt Thomas Estermann, EUA-Manager und zuständiger Projektleiter der Studie, nicht ganz zufrieden, denn: „Obwohl in Europa seit Jahrzehnten über Hochschulautonomie geredet wird und vieles unternommen wurde, gibt es immer noch Bereiche, in denen wir mehr Autonomie erwartet hätten.“ Im Argen liegt nach Einschätzung der EUA vor allem die

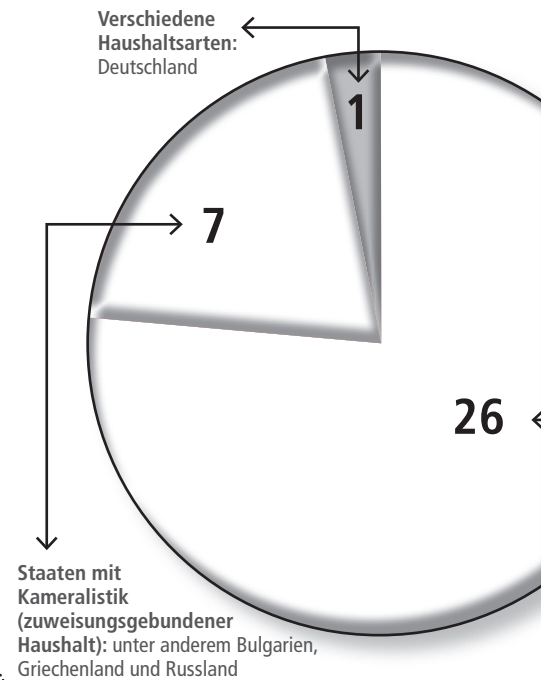
Hochschulfinanzierung. „Die Hochschulen brauchen da mehr Spielräume. Wenn sie keine finanziellen Freiräume haben, nutzt ihnen auch die sonstige Autonomie wenig“, sagt Estermann.

Das Problem verbirgt sich bei der Finanzautonomie oft im Detail. Deutschland ist das einzige Land, das uneinheitlich Globalhaushalte und auch zuweisungsgebundene Kameralistik zulässt. In 26 von 34 Staaten verfügen die Hochschulen dagegen einheitlich über Globalbudgets und haben beispielsweise bei den Ausgaben für

„Eine vollständige Finanzautonomie wird es wohl niemals geben.“

das Personal oder beim Management ihrer eigenen Liegenschaften zumindest formal freie Hand – wenn es dann konkret wird, mischt der Staat aber wieder gerne mit. So sind in immerhin 18 der 34 Staaten die Universitäten offizieller Besitzer der eigenen Flächen und Gebäude (siehe Grafik S. 5). Wenn die Hochschulen dann aber die Liegenschaften verkaufen wollen, ist das oft nur unter bestimmten staatlichen Auflagen möglich. Ähnliches geschieht vielerorts

Hochschulfinanzierung



auch, wenn sie auf dem Finanzmarkt agieren möchten. Schwedische Universitäten etwa dürfen prinzipiell Kredite zur Projektfinanzierung aufnehmen, aber nur bei der Schwedischen Staatsbank.

Hochschulpraktiker wie der ehemalige Präsident der Universität Würzburg, Prof. Dr. Theodor Berchem, sind deshalb eher pessimistisch: „Eine vollständige Finanzautonomie wird es wohl niemals geben. Sie wird sowohl im privaten wie im staatlichen Bereich immer limitiert sein, da sowohl der Staat als auch private Geldgeber immer bestimmen wollen, was mit ihrem Geld geschieht“, erklärte der ehemalige Präsident des Deutschen Akademischen Austauschdienstes auf einer Veranstaltung der Universität Augsburg im Juli.

Deutlich mehr Freiräume haben die Hochschulen dagegen auf den anderen drei untersuchten Gebieten, vor allem im Organisationsaufbau. Wie Hochschulen zum Beispiel ihre Verwaltungsstrukturen zerschneiden oder ob sie externe Mitglieder in Hochschulgremien zulassen, darüber dürfen

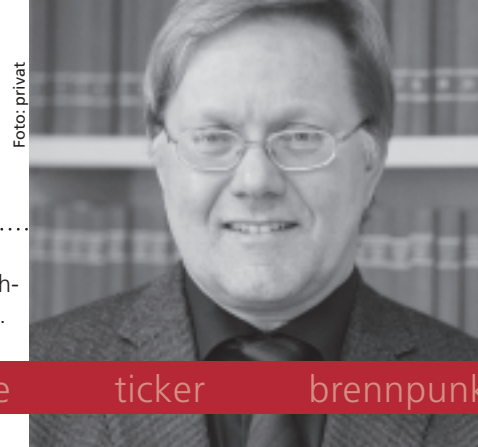
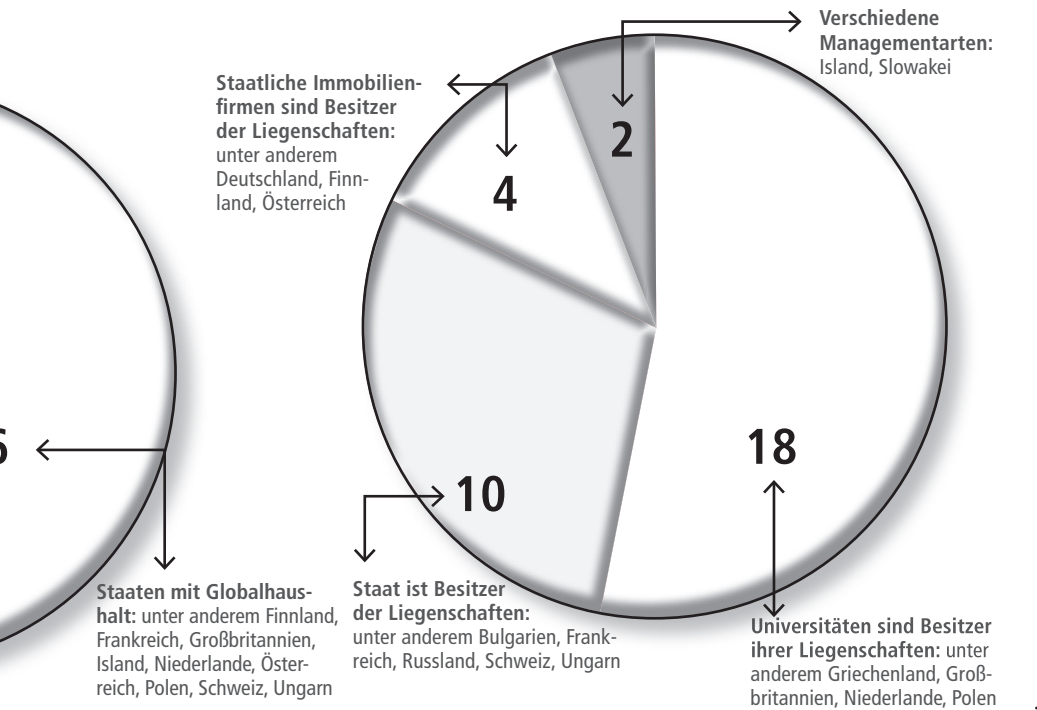


Foto: privat

Max-Emanuel Geis ist Direktor der Forschungsstelle für Wissenschafts- und Hochschulrecht an der Uni Erlangen-Nürnberg.

Liegenschaftsmanagement



Quelle: EUA / Grafik: ESM

Expertenmeinung

„Wissen nach eigenen Gesetzen produzieren“

Was bedeutet Autonomie? Drei Fragen an Prof. Dr. Max-Emanuel Geis, Experte für Wissenschafts- und Hochschulrecht an der Universität Erlangen-Nürnberg.

duz Ist für die Hochschulen Autonomie ein unerreichbares Ideal?

Geis Ideale sind per Definition immer unerreichbar, aber man muss sich schon fragen, was der Sinn von Autonomie ist. Autonomie ist nicht identisch mit dem Begriff Selbstverwaltung, wie die Politik gerne behauptet, sondern heißt wörtlich Eigengesetzlichkeit. Das bedeutet, dass die Hochschule Wissen nach ihren eigenen Gesetzen produzieren sollte. Weil der Staat die Hochschulen aber finanziert und sie dadurch seiner Kontrolle unterworfen sind, können sie eine vollständige Autonomie eigentlich nicht erreichen.

duz Warum ist Autonomie als Leitgröße dennoch wichtig?

Geis Autonomie ist das „Öl“, das die Hochschule und der einzelne Wissenschaftler brauchen, um Wissen zu generieren. Nur wenn ein Wissenschaftler eigengesetzlich denken kann, kann sich das Denken frei entfalten. Ein Denken, das bereits durch Vorgaben wie etwa aktuell verkündete Forschungsthemen gesteuert wird, ist von vornherein eingeeignet.

duz Wettbewerb, Profilbildung und Effizienz gelten als Parameter der Autonomie. Zu Recht?

Geis Diese Kriterien sind nicht wirklich sachgerecht, denn sie widersprechen der Eigengesetzlichkeit. Effizienz und Wettbewerb beispielsweise als Leitgrößen zu nehmen, heißt, Forschung einer Fremdgesetzlichkeit zu unterwerfen. Die Ökonomisierungswelle, die in Deutschland seit mehr als 20 Jahren flächendeckend um sich greift, halte ich für ausgesprochen einseitig. Wissenschaftler können und sollen nicht auf Knopfdruck denken. hbj

Der Globalhaushalt verspricht mehr Autonomie und ist in Europa das gängigste Modell an den Hochschulen. Umgekehrt ist es bei Immobilien, die mehrheitlich im Staatsbesitz sind.

vierorts die Hochschulen selbst entscheiden. Staatliche Bestimmungen gibt es zu den Qualifikationen des Rektors oder zu Bezeichnungen von Fakultäten. Für diese sind in einigen Staaten gar die Namen bereits per Gesetz vorgegeben. Auch wie die universitären Leitungsstrukturen aussehen, wird zumeist gesetzlich festgelegt. Mehr Freiheit herrscht dagegen beim akademischen Profil: Hier lassen 25 Staaten den Hochschulen freie Hand.

Ein Vergleich, welche Staaten in Europa ihren Hochschulen die meiste Autonomie gewähren, bietet der EUA-Bericht nicht. Das soll sich aber mit einer Folgestudie ändern, deren Ergebnisse die EUA für 2011 erwartet. „Wir wollen den Wettbewerb ankurbeln. Der Gesetzgeber soll sehen, wo er international in Sachen Hochschulautonomie steht“, sagt Estermann.

Anläufe dazu gab es bislang erst wenige. Die OECD beispielsweise hatte vor 30 Jahren mit einem Autonomie-Index die Entscheidungsfreiheiten in zwölf europäischen Ländern untersucht – Deutschland

lag damals auf dem vorletzten Platz, Großbritannien ganz vorne. Dagegen gehörten deutsche Universitäten vor zehn Jahren in einer Studie zweier australischer Wissenschaftler unter 20 Ländern hinter den USA mit zur Spitze. Wesentliche Erkenntnis der Studie schon damals: Vor allem im Bereich der Finanzen hat der Staat den meisten Einfluss. Grund, sich auf den Fortschritten in Sachen Autonomie auszuruhen, sieht Thomas Estermann insofern nicht.

Gerade in Zeiten der Finanzkrise zieht zudem so mancher Staat die Zügel wieder fester an, klagten die nationalen Rektorenkonferenzen gegenüber der EUA. Zum Beispiel im Berichtswesen: „Hochschulen müssen bereits für wenig Geld umfangreiche Berichte verfassen, deren Aufwand nicht verhältnismäßig ist“, sagt Estermann. Auch diese Reporting-Pflichten könnten Freiheiten einschränken.

➔ Internet: www.eua.be

Benjamin Haerdle ist Journalist in Leipzig.



ZAHLEN

Mit knapp 14 000 Drucksachen hat der Bundestag in der ablaufenden Legislaturperiode einen Rekord erzielt. Nach Angaben des Bundesanzeiger Verlags produzierte kein Parlament mehr Dokumente. Die umfassende Evaluation des Werks steht noch aus: Am 27. September sind Bundestagswahlen.

Foto: pixelio

agenda

hochschule

forschung

kontakte

ticker

brennpunkt

Wissenschaftsmanagement

Talentförderung à la Niederlande: Job-Rotation in der Hochschulverwaltung

Häufiger mal innerhalb der Verwaltung der Hochschule die Station zu wechseln, ist in Deutschland unbekannt. In den Niederlanden ist das „Hopping“ von Job zu Job gängige Praxis.

Enschede Von der Finanzabteilung zum Liegenschaftsmanagement und dann in die Personalabteilung – die Job-Rotation ist an niederländischen Universitäten schon seit einigen Jahren üblich. Und könnte auch für deutsche Hochschulen ein interessantes Modell sein. „Die Niederlande haben damit sehr positive Erfahrungen gemacht“, sagt Prof. Dr. Hans Vossensteyn, Projektkoordinator beim niederländischen Center for Higher Education Policy Studies (Cheps).

An der Universität Enschede rotiert das Personal schon seit drei Jahren. Dabei gibt es mehrere Möglichkeiten: Der Verwaltungsangestellte bleibt in seiner alten Abteilung, koordiniert aber beispielsweise zwei Tage die Woche ein anderes Projekt in einer anderen Abteilung. Oder: Eine Mitarbeiterin wechselt für ein halbes Jahr von der Zentralabteilung in eine Fakultät.

Wesentliches Ziel des Bäumchen-wechsel-dich-Spiels für die Hochschulen ist aus Sicht von Vossensteyn, „junge, talentierte Wissenschaftsmanager zu fördern“. Warum das Modell in Deutschland bislang keine Nachahmer fand, kann auch der Hochschulmanagement-Experte und Geschäftsführer des Centrums für Hochschulentwicklung (CHE), Prof. Dr. Frank Ziegele, nicht erklären. „Bislang ist Job-Rotation hierzulande meines Wissens nicht bekannt“. Derzeit arbeitet das CHE an einer Studie zum Wissenschaftsmanagement, die Ende des Jahres veröffentlicht werden soll.

Der Blick in die anderen Abteilungen soll den Wissenschaftsmanagement-Nachwuchs nicht nur mit Kollegen und Inhalten der anderen Departments vertraut machen und damit Abwechslung in den eigenen Büroalltag bringen, sondern vor allem Lust auf eine Karriere in dem Sektor machen. „Wer rotiert, versteht besser, dass es nicht um das Wohl einer einzelnen Abteilung oder einer Fakultät, sondern um das der gesamten Universität geht“, beschreibt Vossensteyn den Nutzen für die Hochschule.

Der Schritt zur Corporate Identity und damit der Anstoß für das vernetzte Denken in der Hochschulverwaltung müsse von Kanzlern, Abteilungsleitern und Dekanen getragen werden, so der Niederländer weiter. Damit der Verwaltungsnachwuchs das Arbeitsmodell der Job-Rotation akzeptiert, müsse die Hochschule klare Berufswege und Karrieremöglichkeiten anbieten. hbj

Prof. Dr. Hans Vossensteyn ist als Forschungskoordinator am niederländischen Cheps beschäftigt.

Foto: privat



Europäische Gemeinschaften

Weniger Bürokratie

Rangendingen EWIV – das klingt kurz und knackig. Es steht für „Europäische wirtschaftliche Interessenvereinigung“ – dahinter verbirgt sich eine der unbürokratischsten Formen der Kooperation zwischen mehreren europäischen Forschungseinrichtungen, Hochschulen oder Unternehmen. Vor fast genau 20 Jahren wurden die ersten dieser Gemeinschaften gegründet. Gut 2 300 wurden seither ins Leben gerufen, davon etwa 300 mit Sitz in Deutschland.

„Es könnten in Deutschland eigentlich viel mehr sein“, sagt Hans-Jürgen Zahorka, Leiter des Europäischen EWIV-Informationszentrums in Rangendingen bei Tübingen. Wo liegt das Problem? „Viele Hochschulverwaltungen wissen einfach nicht ausreichend über EWIVs Bescheid – deshalb werden Professoren, die gerne eine EWIV mit europäischen und außereuropäischen Partnern gründen würden, oft abgeschmettert.“ Höchste Zeit also für Nachhilfe.

Denn anders als bei einer GmbH ist für die Gründung einer EWIV kein gebundenes Stammkapital vonnöten; auch darf der offizielle Sitz problemlos mehrmals verlagert werden. Ebenso problemlos können auch die anfallenden organisatorischen Aufgaben verteilt werden. Und verglichen mit einem Konsortialabkommen, das weit verbreitet gerade bei Kooperationen in der Forschung sei, so Zahorka, komme eine EWIV mit einem „dünnen Vertrag aus“. Es gebe nur einen Geschäftsführer, der für alle Partner nach Abstimmung auf der Mitgliederversammlung sprechen und unterschreiben dürfe.

Wichtig: Eine EWIV sollte auf Nachhaltigkeit angelegt sein. „Darauf sollte geachtet werden, wenn man sich als EWIV um Fördermittel des EU-Rahmenprogramms bewerben will. Denn Nachhaltigkeit ist dort eine der wichtigsten Bedingungen für Förderung.“ Am 27. November lädt das Informationszentrum zu einer EWIV-Praxis-Konferenz in Frankfurt/Oder ein, die die Wissenslücken schließen soll. Eine Anmeldung ist auch kurzfristig möglich. mk

→ Internet: www.ewiv.eu

→ Mail: info@kooperation-international.de

.....
Doktoranden-Netzwerke bringen nicht nur den Jungforschern, sondern auch den Hochschulen viel.

Foto: TU Berlin/Ulrich Dahl

agenda

hochschule

forschung

kontakte

ticker

brennpunkt

Im Marie-Curie-Programm beginnt Anfang September die neue Bewerbungsrunde für die Promovenden-Netzwerke Initial Training Networks.

Mareike Knoke

Promotionsförderung

Deutschland ist Musterschüler bei EU-Doktorandenausbildung

Brüssel/Bonn Dekane und Fakultätsmanager aufgepasst: Die nächste Ausschreibung für die Initial Training Networks (ITN) steht bevor. Die im Marie-Curie-Programm mit EU-Mitteln geförderten Netzwerke zur europäischen Doktorandenausbildung sind durchaus prestigeträchtig, ein ITN kann zur Profilschärfung der Fakultät beitragen: Im Mittelpunkt dieser auf drei Jahre angelegten Förderung stehen Interdisziplinarität, Internationalität und eine enge Kooperation mit der Industrie. Denn Bedingung für einen Antrag sind mindestens drei Partner aus drei verschiedenen EU-Ländern, darunter zwingend ein Partner aus der Industrie. Der Hintergrund: Die Nachwuchsforscher sollen möglichst viele verschiedene Einrichtungen kennenlernen. Alle Beteiligten haben etwas davon, denn gemeinsam können größere Forschungsfelder beackert werden.

Offenbar ist diese Botschaft in Deutschland angekommen: „In den beiden ersten Antragsrunden haben Deutschland und Großbritannien sowohl bei der Anzahl der Anträge als auch bei den geförderten Projekten am besten abgeschnitten“, erklärte Sandra Haseloff, Koordinatorin in der für die ITN-Beratung zuständigen Nationalen Kontaktstelle Mobilität bei der Alexander

von Humboldt-Stiftung in Bonn, Ende Juli der duz. 195 von 886 Anträgen wurden unter Federführung der Briten eingereicht, 132 koordiniert von deutschen Einrichtungen. Großbritannien erhielt den Zuschlag für 27 Projekte, Deutschland für 20.

Zumindest im Fall der Briten ist der Erfolg nicht verwunderlich: Dort hat die strukturiert-verbundene Doktorandenausbildung eine lange Tradition. Verglichen damit ist Deutschland der wahre Musterschüler, denn straff organisierte Doktorandenprogramme sind hier eher ein neues Phänomen. Schlusslichter bei Anträgen und Bewilligungen sind derzeit noch die osteuropäischen Länder.

Zwischen dem 8. September und dem 22. Dezember sind nun alle Hochschulen beziehungsweise Lehrstühle in der EU aufgefordert, sich gemeinsam mit ihren Partnern zu bewerben, wobei ein Partner die Koordination übernimmt. Vertragspartner ist immer die Universität.

Es winken im Schnitt 3,4 Millionen Euro pro Projekt. 2008 stand ein Budget von 330 Millionen Euro zur Verfügung, 92 Projekte wurden bewilligt. Durchschnittlich sind neun verschiedene Partner an einem ITN beteiligt. Das A und O für einen guten Eindruck bei der Bewerbung ist ein

schlüssiges Ausbildungskonzept. Sehr gut mache es sich, wenn der Antrag detailliert auf die Bestandteile des Ausbildungsnetzwerkes eingehe, so Haseloff, die deutsche Einrichtungen vor der Bewerbung berät. Gefordert seien genaue Angaben zu den zu bearbeitenden Themen, zu Inhalt, Zeitpunkt, Dauer und personeller Durchführung der Fachkurse und Soft-Skills-Kurse für die Promovenden. Sehr wichtig seien auch genaue Angaben zur „Entsendung“ der Jungforscher in die Industrie und zu geplanten Netzwerktreffen. Das klingt selbstverständlich. Trotzdem, sagt Haseloff, blieben viele Anträge „sehr im Allgemeinen“. Wichtig seien jedoch verbindliche Angaben zu den Inhalten, die die jungen Nachwuchsforscher zu erwarten hätten.

Entgegen landläufigen Klischees hätten die Geisteswissenschaften bei den ITN durchaus nicht das Nachsehen, so Haseloff. „Wie so oft waren zwar in den ersten beiden Runden die Lebenswissenschaften sehr stark vertreten, die Informatik und die Ingenieurwissenschaften.“ Doch lägen die Geistes- und Sozialwissenschaften beispielsweise gleichauf mit der Chemie. „Seitens der EU gibt es ausdrücklich keine Präferenzen für bestimmte Fächer“, betont Haseloff.

➔ Internet: www.nks-mobilitaet.de



Schmetterlinge im Bauch? Für Männer birgt der Stimmungsaufheller ein echtes Risiko: Beim Anblick schöner Frauen verlieren sie nämlich kurzfristig den Verstand, wie der niederländische Sozialpsychologe Johan Karremans jetzt herausfand.

Foto: pixelio → Internet: www.ru.nl/socialpsychology/faculty/dr_johan_karremans

Ob zur Tagung oder einfach nur zum Arbeitsort – Forscher und Wissenschaftsmanager sind häufig im Zug unterwegs. Wann und wie nutzen Bahnfahrer diese Zeit für den Job? Eine Studie unter Pendlern und Dienstreisenden zeigt es.

Mobiles Büro

Mit Laptop und Funkloch: Arbeiten in der Bahn will gut geplant sein

Chemnitz/München Mit geübtem Blick sind Wissenschaftler im Zug gut zu erkennen. „Forscher, das sind die Leute, die viel im Zug lesen. Sie machen sich Notizen. Oft haben sie einen großen Packen Papier dabei, den sie durcharbeiten müssen. Es liegt eine Menge Material um sie herum.“ So beschreibt Dr. Angela Poppitz den typischen Forscher, wie sie ihn auf ihren vielen Zugfahrten gesehen hat. Die Soziologin hat sich in ihrer Dissertation mit dem Alltag von Pendlern und Dienstreisenden in der Bahn beschäftigt. Die Arbeit ist Ende April als Buch erschienen (Rainer Hampp Verlag).

Im Jahr 2005 waren knapp 1,2 Millionen Menschen mit dem Zug arbeitsbedingt unterwegs. Das waren 55,79 Prozent der gesamten Bahnkundschaft. Und ein nicht geringer Teil von ihnen ist im Dienste der Wissenschaft auf Reisen. Poppitz' Doktorvater Prof. Dr. Günter Voß zum Beispiel, Industrie- und Techniksoziologe an der TU Chemnitz, kann sich in der Beschreibung des bahnfahrenden Forschers sicher wiederfinden. Wenn er heute arbeitsbedingt im Zug sitzt, liest er oft Haus- und Doktorarbeiten, erledigt Routinearbeiten am Laptop oder geht seine Präsentationen durch. „Konzentriert am Laptop zu schreiben, fällt mir schwer“, sagt Voß.

Aber natürlich gilt es ein paar Dinge zu beachten, bevor man das mobile Minibüro im Zug aufschlägt. „Ich sollte mir vorher

überlegen, wie ich die Bahnfahrt am besten nutzen kann. Viele Reisende erledigen zeitunkritische Arbeiten im Zug, da man sich nicht darauf verlassen kann, im Zug arbeiten zu können. Oft sind es Fleißaufgaben, Arbeiten, bei denen man sich nicht konzentrieren muss und die unter keinem Termindruck stehen“, erläutert Poppitz.

Die Soziologin stellte fest, dass Bahnreisende, die arbeiten wollen, sich vor der Bahnfahrt Aufgaben vornehmen, die sie häufig extra aus dem Arbeitsalltag heraus-sortiert haben. Sie erstellen sich einen Ar-

.....

„Ich sollte mir vorher überlegen, wie ich die Bahnfahrt am besten nutze.“

.....

beitsplan mit unterschiedlichen Dringlichkeitsstufen. Gern werden Sonderaufgaben erledigt, für die im Arbeitsalltag kein Platz ist. Hier führt Poppitz beispielsweise Zeit auf, die zum „freien Denken“ genutzt wird. Oder es werden Adressdatenbanken sortiert, Rundbriefe durchgesehen oder E-Mails beantwortet. Gewählt werden Aufgaben, die langwierig sind, aber keine hohe Konzentration erfordern. Über 30 Interviews mit Bahnreisenden hat die 33-Jährige geführt



und festgestellt, dass es Reisen gibt, die primär zum Arbeiten oder aber für Freizeitaktivitäten genutzt werden.

So mancher Bahnreisende bereitet seine Bahnfahrt nicht vor und entscheidet während der Reise, wie er die Zeit nutzt. Bei Geschäftsreisenden erkennt Poppitz Tendenzen, „dass die Erledigung von Erwerbsarbeit im Zug sich fast als Zwang darstellt“. Laptop und Arbeitsunterlagen gehören heute auch für Wissenschaftler zum Bahnalltag dazu.

Die Studie zeigt aber auch, dass der mobile Alltag trotz aller Routinen immer wieder verarbeitet werden muss. Wenn sich die Fahrten anders gestalten als geplant, leidet die Arbeitsproduktivität. Auseinandersetzungen mit Mitreisenden oder dem Zugbegleitpersonal, ein Technikausfall oder Überfüllung der Züge sind Beispiele dafür. Poppitz revidiert das Bild vom drauflostippenden Reisenden mit Laptop, Aktentasche und Mobiltelefon: „Mobile Arbeit besteht nicht nur darin, fleißig die Tastatur des Notebooks zu bedienen, sondern

Dieter Spath leitet das Fraunhofer-Institut für Arbeitswirtschaft und Organisation IAO in Stuttgart.



agenda

hochschule

forschung

kontakte

ticker

brennpunkt



Foto: DB AG/Axel Hartmann

Der ICE als rollendes Arbeitszimmer: Viele Forscher und Wissenschaftsmanager erledigen bei Tempo 230 Papierkram, der sonst liegen bleiben würde.

überhaupt Erwerbsarbeit unterwegs zu leisten, in einem Umfeld, welches arbeitstechnisch gesehen grundsätzlich nicht einem adäquaten Arbeitsplatz entspricht.“

Dr. Wolfgang Dunkel, Arbeitssoziologe am Institut für Sozialwissenschaftliche Forschung in München, der schon einige Studien für und in der Bahn durchgeführt hat, weiß: „Viele Reisende schotten sich ab und versuchen, die Umgebung auszublenden.“ Auch Dunkel arbeitet viel am Laptop, schreibt oder liest Texte im Zug und diskutiert bei gemeinsamen Reisen mit Kollegen. Der ICE biete gute Rahmenbedingungen, um zu arbeiten. Allerdings: Dunkel wünscht sich für seine Reisen ruhigere Wagen. Er unterscheidet zwischen produktiven Hin- und relaxenden Rückfahrten. „Manchmal räume ich die Festplatte auf oder sitze faul im Zug“, räumt er ein. Als störend empfindet der Wissenschaftler vor allem die Telefonate der Mitreisenden.

„Die meisten Reisenden können besser im Großraumwagen arbeiten, weil der mehr Anonymität bietet als ein Abteil“, erläutert

Poppitz. Besonders gut könne man in der ersten Klasse arbeiten. „Allerdings haben die Reisenden da das Gefühl, arbeiten zu müssen.“ Einige Reisende erlebten einen „inneren Konflikt“, weil sie den Bahnalltag für ihre Freizeit nutzen, aber den Druck empfinden, eigentlich arbeiten zu müssen. Ein mobiles Büro im Zug sei für sie ungeeignet, weil die Mitreisenden stören würden. Außerdem, so Poppitz, sei Arbeiten in der Bahn gesundheitlich nicht unbedenklich und berge Stresspotenziale.

Und: Die Soziologin ist sich nicht sicher, ob eine Fahrt wirklich effektiver und angenehmer wird, wenn alle Arbeitenden in einem festen Arbeitsbereich und im selben Wagen sitzen: „Was würde passieren, wenn die Anwesenden nicht mehr arbeiten, sondern schlafen, lesen oder sich unterhalten wollen?“

→ Internet: www.angela.poppitz.net/promotion.html

Dr. Christiane Krüger
ist freie Journalistin in Velbert.

Expertenmeinung

„Erreichbarkeit im Zug ist eine Katastrophe“

Der Stuttgarter Arbeitswissenschaftler Prof. Dr. Dieter Spath erklärt, warum er die Arbeitsbedingungen im Zug für nicht optimal hält.

duz Was brauchen Sie, um im Zug arbeiten zu können?

Spath Drei Dinge sind mir wichtig: Erstens eine ruhige Umgebung, zweitens die Erreichbarkeit und drittens für das Arbeiten am Rechner eine Stromversorgung und UMTS. Die ruhige Umgebung, die ich benötige, um zum Beispiel Dissertationen zu lesen, ist bei der Bahn bedauerlicherweise nicht immer gegeben, vor allem nicht in der zweiten Klasse. Der zweite Punkt, die Erreichbarkeit, ist im Zug eine Katastrophe. Während der Reise gelingen die Telefonate selten, weil die Handyverbindungen ständig abbrechen. UMTS funktioniert auch meistens nicht. Das ist eine große Einschränkung, weil man am Rechner nur offline arbeiten und keine E-Mails schreiben kann.

duz Dabei betont die Bahn immer wieder ihre „businessfreundliche“ Ausstattung...

Spath Auf Rechnerarbeit ist ein ICE nicht eingerichtet: Die Plätze mit den kleinen Klapptischen sind zu eng und der Sonnenschutz ist unpraktisch.

duz Wo finden Sie im Zug den Ort, wo Sie konzentriert arbeiten können?

Spath In der ersten Klasse ist konzentriertes Arbeiten wegen der ruhigen Atmosphäre möglich. Ich bevorzuge einen Platz im Abteil mit Tisch. Auch Besprechungen mit Kollegen während der Bahnfahrt sind im Abteil am besten möglich.

duz Der Kostendruck zwingt viele Forscher von der ersten in die zweite Klasse. Wird so wertvolle Arbeitskraft vergeudet?

Spath Für Führungskräfte ist das in jedem Fall so. Diese Personen suchen Ausweichmöglichkeiten und fahren mit dem Auto. ck

Förderungsgelder verwalten – das ist die Aufgabe der insgesamt sechs Exekutivagenturen der EU. Die für Forschung ist der Tanker unter ihnen. Ihr Direktor, Graham Stroud, wacht über mehr als 6,5 Milliarden Euro.

agenda

hochschule

forschung

kontakte

ticker

brennpunkt



Foto: Catherine Pouret

Graham Stroud, Direktor der Exekutivagentur für die Forschung

von Benjamin Haerdle

Forschungsverwaltung

Wer Geld für die Forschung braucht, kommt an Graham Stroud nicht vorbei

Brüssel Wer sich als Nachwuchswissenschaftler bei der EU für ein Marie-Curie-Stipendium bewirbt, dessen Anträge landen stets bei der Research Executive Agency, kurz REA. Ihr steht der 57-jährige Graham Stroud als Direktor vor. Der Brite hat so viel Macht wie wohl nur wenige Menschen, die das 7. EU-Forschungsrahmenprogramm (RP 7) steuern. Im Auftrag der EU-Kommission wacht er bis zum Jahr 2013 über ein Budget von mehr als 6,5 Milliarden Euro – und damit über rund ein Achtel des gesamten Budgets des RP 7. Seit Juli ist die Agentur autonom.

Rund 16 000 Anträge gehen jährlich bei der REA ein. Sie wurde im Dezember 2007 gegründet und ist mit 558 Mitarbeitern eine der größten der insgesamt sechs sogenannten Exekutivagenturen, mit denen die EU-Kommission eine Menge Arbeit auslagert und die Effektivität des bürokratischen Apparates erhöht. Eine weitere Agentur dieser Art ist der Europäische Forschungsrat (ERC).

Stroud und seine Kollegen verwalten neben den Marie-Curie-Stipendien noch andere Forschungsprogramme des RP 7. Seine Behörde schreibt Calls für die Programme aus, nimmt Anträge entgegen, sucht die Gutachter aus der mit 50 000 Wissenschaftlern bestückten EU-Datenbank aus und leitet deren Empfehlungen an die EU-Kommission weiter. Die entscheidet schließlich formal über die Anträge. Doch bevor sich

die Gutachter ans Werk machen, übernimmt die REA den Aschenputtel-Job: „Fehlerhafte und unvollständige Anträge oder solche, die nicht den Auswahlkriterien entsprechen, werden vorab aussortiert“, sagt Stroud. Nur rund ein Fünftel der Anträge wird bewilligt.

Woran viele Forscher immer wieder scheitern, sind die klaren politischen Ziele, die die Förderprogramme haben. Sie sind als „work programme“ auch in den Begleittexten beschrieben. Doch sie werden offenbar kaum gelesen oder verstanden. „Es reicht nicht aus, festzustellen, dass die Schlüsselwörter für den eigenen Forschungsansatz mit denen des Förderprogramms übereinstimmen. Viele Forscher haben eine gute Idee und versuchen, diese dann zwanghaft fördern zu lassen“, kritisiert Stroud.

Der Chemie-Ingenieur arbeitet bereits seit 1993 bei der Generaldirektion Forschung. Er sagt: „Die REA hat zum Beispiel für das Programm Sicherheit sehr präzise Vorstellungen, was sie fördern darf und was nicht.“ Mehr Spielräume, so Stroud, habe seine Behörde dagegen bei den Curie-Stipendien.

Das REA-Team bleibt weiter Ansprechpartner für die Forscher, nachdem die Gutachter grünes Licht gegeben haben. Auch und gerade wenn das Projekt beendet ist, wird genau geprüft, ob das Forschungsvorhaben auch wirklich wie geplant umgesetzt wurde. hbj

Kontakt

Graham Stroud

Director

Research Executive Agency

Telefon: +32 2 2991111

Mail: beate.friedmann@ec.europa.eu

Internet: <http://ec.europa.eu/research/rea>

Prof. Dr. Renato Ribeiro forscht an der Universität São Paulo in Brasilien.



agenda

hochschule

forschung

kontakte

ticker

brennpunkt

Mentoring-Programme

Gute von schlechten unterscheiden lernen

Fribourg Karrieren von Wissenschaftlerinnen werden immer noch zu selten gefördert. Deshalb sind Mentoring-Programme wichtig. Doch wie es um deren Qualität bestellt ist, darüber herrscht oft noch Unwissenheit. Ändern könnte dies das EU-Forschungsprojekt „eument-net“, in dem eine Checkliste mit zwölf Qualitätsstandards benannt wurde. Danach sollte ein Mentoring-Programm die Chancengleichstellung als zentrales Ziel definieren und Teil einer breiteren Gleichstellungspolitik sein. „Die Laufbahnentwicklung muss durch das Programm unterstützt werden“, sagt Helene Füger, die das Projekt koordinierte.

Mentoring-Programme, so die Leiterin der Dienststelle für die Gleichberechtigung von Mann und Frau an der schweizerischen Universität de Fribourg, sollten keine fachliche Unterstützung sein, sondern den Einsatz des Doktorvaters lediglich ergänzen. Ferner sollten Mentor und Mentee Anforderungen und Verpflichtungen in einem Agreement präzisieren. Beantworten muss jede Nachwuchswissenschaftlerin trotz der Standards aber laut Füger eine entscheidende Frage: „Erfüllt das Programm meine eigenen Erwartungen?“

Verzeigbare Beispiele hat Füger im EU-Forschungsprojekt auch in Deutschland aufgespürt, etwa das Programm „Mentoring und Training“ (MuT) der Landeskongress der Gleichstellungsbeauftragten an den Hochschulen in Baden-Württemberg. „Das Programm zeichnet sich besonders durch die Kombination von Mentoring und Training aus“, lobt sie. MuT war eines der ersten Mentoring-Programme überhaupt in Europa. hbj

Kontakt

Helene Füger

Leiterin der Dienststelle für Gleichberechtigung der Universität de Fribourg
 Telefon: +41 26 3007040
 Mail: helene.fueger@unifr.ch
 Internet: www.eument-net.eu

Doktorandenausbildung

Wie Brasilien Licht in die Blackbox Promotion bringt

Deutschland kann von Brasilien lernen: Seit mehr als 30 Jahren wird im größten Land Südamerikas die Doktorandenausbildung evaluiert. In Deutschland gibt es so etwas erst seit 2007.

São Paulo In Brasilien evaluiert die Federal Agency for Evaluation and Support of Graduate Education, kurz: Capes, bereits seit 1976 die Doktoranden- und Masterprogramme. „Die Qualität der Forschung an den Hochschulen hat dadurch deutlich zugenommen“, bilanziert Prof. Dr. Ribeiro, der bis Ende 2008 der Behörde als Präsident vorstand. Belegen kann dies der Professor für Ethik und Philosophie anhand von Zahlen: Promovierten 1987 noch 850 Nachwuchswissenschaftler, waren es 2008 schon mehr als 10 000. Von den staatlichen Qualitätschecks haben auch die Promovenden etwas. „Sie können sich jetzt aussuchen, wo sie in Brasilien die besten Kurse finden“, freut sich der Ex-Präsident.

So etwas hätte sicherlich auch manchem Doktoranden in spe in Deutschland gefallen. Doch hierzulande nimmt das Centrum für Hochschulentwicklung (CHE) erst seit 2007 einzelne Promotions- und Masterprogramme unter die Lupe.

Alle drei Jahre evaluiert Capes, das dem Bildungsministerium untersteht, für rund 2,67 Millionen Euro landesweit Doktorandenprogramme und verteilt Noten auf einer Skala von eins bis sieben. Die Noten Sechs und Sieben gelten als exzellent, Drei bis Fünf sind Durchschnitt. Wenn Capes ein Programm mit einer Eins oder Zwei bewertet, droht dem Studiengang der Entzug der Akkreditierung. Das passiert nicht selten. Im Jahr 2007 bekamen 1,7 Prozent von insgesamt rund 3 500 Graduiertenkursen diese Noten. Das endgültige Aus ist das noch nicht. Innerhalb von 30 Tagen kann die Hochschule Einspruch erheben. Oft mit Erfolg. So wurden 2004 von 54 nicht akkreditierten Kursen 18 nach Protesten der Unis auf die Note Drei heraufgestuft, die restlichen 36 fielen dagegen endgültig durch.

Finanzielle Anreize gibt es für Universitäten mit Top-Noten: Wer eine Sechs oder Sieben bekommt, erhält vom Staat mehr Geld für Stipendien. „Das ist ein zusätzlicher Stimulus für Hochschulen, ihre Doktorandenprogramme weiter zu verbessern“, sagt Ribeiro. Capes evaluiert nicht nur, sondern schüttet rund 60 Prozent der landesweiten Master- und Doktorandenstipendien aus. Ribeiro: „Die Förderung von Nachwuchswissenschaftlern macht ohne eine Evaluation keinen Sinn.“ Deutsche Nachwuchsförderverbände wie die German University Association of Advanced Graduate Training (GUAT) können davon lernen.

Wenn Capes die Programme bewertet, fächert es die Forschungsgebiete in 44 Wissensfelder auf. Für jedes Feld, etwa Biotechnologie oder Materialwissenschaften, ernennt die Behörde einen Koordinator, dem ein wissenschaftliches Komitee zur Seite gestellt wird. Weitaus heikler ist jedoch die Diskussion um die Evaluationskriterien. „Früher hatten wir 18 Parameter, jetzt haben wir die Zahl auf sieben reduziert. Sie sagen genauso viel aus“, erklärt Ribeiro. Als Kriterien gelten etwa das Betreuungsverhältnis, Qualität und Anzahl von Veröffentlichungen sowie Patente.

Ganz zufrieden ist man bei Capes damit jedoch nicht. „Wir suchen noch eine Möglichkeit, wie man Patente und Innovation besser messen kann“, sagt Ribeiro. Und noch ein Problem macht sich oft bemerkbar: „Mancher Wissenschaftler will lieber positiv evaluiert werden, als brillante Forschung abzuliefern. Um diesen Missbrauch zu verhindern, versuchen wir, die Parameter in regelmäßigen Abständen immer wieder zu variieren.“ hbj

Kontakt

Prof. Dr. Renato J. Ribeiro
 Universidade de São Paulo
 Mail: rjanine@usp.de
 Internet: www.capes.gov.br;
 www.renatojanine.pro.br



Foto: Wikipedia

Frankreichs Forschungsministerin Valérie Pécresse

agenda

hochschule

forschung

kontakte

ticker

brennpunkt

Investition

Frankreich zahlt Millionen für Podcasts in Hörsälen

Paris Die französische Regierung will rund 16 Millionen Euro ausgeben, um alle Universitäten mit WLAN auszustatten und Unterricht via Podcast zu ermöglichen. Das kündigte Hochschulministerin Valérie Pécresse Ende Juli an. Derweil wehren sich Professoren und Studierende weiter gegen die vor zwei Jahren eingeführte Hochschulreform. Seit Verabschiedung des Autonomiegesetzes sind 18 Universitäten autonom geworden. Sie gestalten Stellenprofile und Gehälter nach eigenem Ermessen. n-ost

→ Internet: www.enseignementsup-recherche.gouv.fr/pid20008/dossiers-thematiques.html

Forschungsfinanzierung

Bundesregierung fördert Elektroauto der Zukunft

Berlin Bis zum Jahr 2020 sollen eine Million Elektrofahrzeuge auf Deutschlands Straßen fahren. Auf dieses Ziel hat sich die Bundesregierung Mitte August verständigt. Unter Führung der Audi AG wollen Partner aus Industrie, Universitäten und Forschungsinstituten in den kommenden Jahren ein komplett neuartiges Systemkonzept für ein leistungsfähiges Elektroauto entwickeln. Das Bundesforschungsministerium unterstützt das Projekt mit 22 Millionen Euro. Im Rahmen des „Nationalen Entwicklungsplans Elektromobilität“ fördert die Bundesregierung die Elektromobilität bis 2013 mit 700 Millionen Euro.ck

Netzwerk

Nordische Wissenschaftler erforschen Bildungsmodell

Kopenhagen Ein neues nordisches Netzwerk von Wissenschaftlern aus Dänemark, Schweden, Island, Finnland und Norwegen soll die Frage erforschen, welche Zukunft das nordische Wohlfahrtsmodell im Bildungsbereich hat. Wird es also weiterhin

gleichen Zugang zu Sozial- und Gesundheitsleistungen, Ausbildung und Kultur geben? Welchen Einfluss hat die Internationalisierung der Ausbildung? Das Netzwerk soll von Prof. Katrin Hjort vom Institut für Philosophie, Pädagogik und Religionsstudien an der Süddänischen Universität aufgebaut werden. Der Nordische Ministerrat hat dafür 900 000 Kronen (knapp 121 000 Euro) bewilligt. n-ost

→ Internet: www.sdu.dk/Nyheder.aspx

Studienanfänger

Studentenzahlen steigen wegen Wirtschaftskrise

Amsterdam/Kopenhagen/Stockholm Die Wirtschaftskrise führt in einigen Ländern zu einem Anstieg der Studienanfängerzahlen. So haben sich an den niederländischen Universitäten für das kommende Studienjahr rund 56 000 Studienanfänger und damit 25 Prozent mehr als im Vorjahr angemeldet. An der dänischen Universität in Aarhus gibt es für das Wintersemester eine Steigerung um 37,4 Prozent. „Viele junge Leute haben sich im Lichte der Finanzkrise überlegt, dass es vielleicht keine so schlechte Idee ist, eine gute Ausbildung im Rücken zu haben“, so Eva Teilmann, Studienchefin der Universität Aarhus. In Schweden gingen wegen der starken Nachfrage viele Studienbewerber leer aus. Dennoch will die Regierung die Zahl der Studienplätze zunächst nicht erhöhen. Die niederländischen Universitäten erwarten wegen des Ansturms große finanzielle und organisatorische Probleme. n-ost

Emigration

Die Hälfte aller Stellen an indischen Unis unbesetzt

Neu-Delhi Indischen Hochschulen fehlt das wissenschaftliche Lehrpersonal. Nach Angaben des Deutschen Akademischen Austauschdienstes (DAAD) von Mitte August ist fast die Hälfte aller Stellen unbesetzt. Aufgrund der schwierigen sozialen Lage Indiens gingen viele der besten

Studierenden häufig in die Wirtschaft oder ins Ausland, hieß es als Begründung. Problematisch sei auch, dass nur indische Wissenschaftler Planstellen besetzen dürften. Die Bundesregierung will derweil die akademischen Beziehungen zu Indien stärken. Bei dem neuen Programm „A Passage to India“ können sich Deutsche für Studien- und Forschungsaufenthalte in Indien bewerben, und Inder werden nach Deutschland eingeladen. n-ost

→ Internet: www.daad-magazin.de/11337/index.html

Visabestimmungen

Briten bangen um reiche ausländische Studenten

London Außereuropäische Studienbewerber müssen in Großbritannien künftig nachweisen, dass sie bis zu 30 000 Pfund (34 400 Euro) auf ihrem Konto haben, um die im Laufe des Studiums entstehenden Kosten tragen zu können. Das sehen neue britische Visabestimmungen, die Mitte August veröffentlicht wurden, vor. Nun bangen britische Universitäten um den Zustrom lukrativer Studenten aus dem Ausland, die jährlich rund 2,1 Milliarden Pfund (2,4 Milliarden Euro) an Studiengebühren zahlen. Die neuen Regeln basieren auf einem Konflikt um Ressourcen: Die Anzahl der heimischen Bewerber ist im Vergleich zum Vorjahr um 9,7 Prozent gestiegen. Viele von ihnen werden keinen Studienplatz bekommen. n-ost

→ Internet: www.nafsa.org/regulatoryinformation

Wiederaufbau

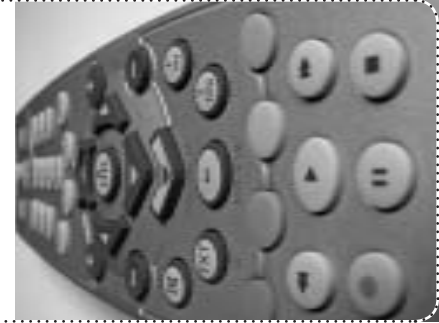
Irak will Exil-Akademiker in die Heimat zurückholen

Bagdad Die irakische Regierung will im Ausland lebende Wissenschaftler dazu bewegen, in ihre Heimat zurückzukehren. Dies erklärte ein Regierungssprecher vor 200 Exil-Wissenschaftlern Ende Juni auf einer dreitägigen Konferenz in Bagdad. Die Wissenschaftler sollen dabei helfen, die

„Immer schön der Reihe nach.“ Der Volksmund hat vielleicht doch recht: Nach einer Studie der US-Beratungsfirma Basex gehen amerikanischen Managern jährlich 28 Milliarden Arbeitsstunden verloren, wenn sie zwischen Arbeiten hin- und herzappen.

Foto: pixelio

→ Internet: <http://bsx.stores.yahoo.net/coofnotpaat.html>



agenda

hochschule

forschung

kontakte

ticker

brennpunkt

Wirtschaft des Landes wieder aufzubauen. Viele von ihnen hatten das Land zur Zeit des UN-Embargos gegen den Irak und im Anschluss an die US-Invasion 2003 verlassen. Viele Wissenschaftler scheuen wegen der fortgesetzt instabilen Sicherheitslage davor zurück, in ihre Heimat zurückzukehren. Laut irakischer Regierung besitzen bis zu 350 000 der im Ausland lebenden Iraker einen Uni-Abschluss. n-ost

Akkreditierung

Bukarest schließt umstrittene Studienzentren

Bukarest Das Berliner Fernstudienzentrum der größten rumänischen Privatuniversität Spiru Haret steht vor dem Aus, ebenso rund 50 Fernstudienzentren der Uni im In- und Ausland. Sie müssen laut einem Dringlichkeitserlass der Regierung aufgelöst werden. Grund: Die Fernstudienzentren sind nicht akkreditiert. Bereits Mitte Juli hatte das rumänische Bildungsministerium die illegalen Hochschulen kritisiert, die Privathochschule weigerte sich bisher jedoch, die Akkreditierungen nachzuholen. Studenten, die an den jetzt aufzulösenden Fernstudienzentren eingeschrieben sind, sollen an anderen, akkreditierten Studiengängen weiterlernen können. Kritiker halten die Spiru Haret für eine Diplomfabrik, in der man für wenig Arbeit einen Abschluss bekommt. n-ost

→ Internet: www.edu.ro/index.php/pressrel/12679

Förderung

Spanien startet eigene Exzellenzinitiative

Madrid Spanien hat eine eigene nationale Exzellenzinitiative gestartet. Durch Veröffentlichung im Gesetzesblatt wurden Ende Juli die Projekte für den sogenannten Campus de Excelencia Internacional (CEI) ausgeschrieben. Mit 53 Millionen Euro an Subventionen und weiteren 150 Millionen Euro an Krediten sollen so die Vorschläge der besten spanischen Universitäten gefördert werden, um sie auf diese Weise in die

Liga der besten Universitäten Europas zu katapultieren. Der CEI ist eines der Hauptprojekte der neuen „Strategia Universidad 2015“, die Regierungschef José Luis Rodríguez Zapatero zu Beginn seiner zweiten Amtszeit angestoßen hatte. n-ost

→ Internet: www.educacion.es/campus-excelencia.html

Weiterbildung

Lebenslanges Lernen in Finnland immer wichtiger

Helsinki Für die rund 550 verschiedenen Bildungsangebote der Helsinkier Sommeruniversität haben sich nach eigenen Angaben in diesem Jahr zehn Prozent mehr Interessenten als im Vorjahr eingetragen. Viele überbrücken damit die Zeit der Arbeitslosigkeit oder den Mangel an Sommerarbeitsplätzen, der durch die Wirtschaftskrise entstanden ist. Die Rezession kostet nicht nur Arbeitsplätze, sie erhöht auch die Unsicherheit der Arbeitnehmer. Lebenslanges Lernen wird daher als immer wichtiger angesehen. Auch in der finnischen Wirtschaftskrise Anfang der 1990er-Jahre

hat die Sommeruniversität eine wichtige Rolle gespielt. n-ost

→ Internet: www.avoin.helsinki.fi

Akademikermangel

Niederlande lässt Absolventen unterrichten

Amsterdam Talentierte Akademiker sollen nach Abschluss ihres Studiums zunächst zwei Jahre lang an Schulen unterrichten, bevor sie ihre Karriere in der Wirtschaft fortsetzen. Das hat das niederländische Bildungsministerium beschlossen und wird im Herbst einen entsprechenden Modellversuch starten. Die jungen Akademiker werden danach einige Tage pro Woche unterrichten und gleichzeitig an Schulungsprogrammen für Führungskräfte von Unternehmen teilnehmen. Ziel des Projektes sei es, den Akademikermangel an Schulen zu beheben, teilte das Ministerium im Juli mit. Das niederländische Projekt „Erst de Klas“ folgt ähnlichen ausländischen Initiativen. n-ost

→ Internet: www.minocw.nl/actueel/persberichten/index.html

Korruptionsverdacht

Bundesweite Ermittlungen wegen Titelbetrugs

Köln Gegen etwa 100 Privatdozenten und außerplanmäßige Professoren wird wegen Betrugs mit Dokortiteln bundesweit ermittelt. Die Wissenschaftler hätten Schmiergeld für die Betreuung von Doktoranden angenommen, obwohl diese für eine Promotion gar nicht geeignet waren. Dies bestätigte der zuständige Kölner Oberstaatsanwalt Günther Feld Ende August. Ein Hochschullehrer wurde bereits zu einer Bewährungsstrafe verurteilt. In einem zweiten Fall wurde das Verfahren gegen Zahlung einer Geldauflage eingestellt.

Sollte sich der Verdacht der Ermittler auch in weiteren Fällen bestätigen, entstünde „der Wissenschaft ein großer Schaden“, sagte Bundesforschungsministerin Dr.

.....
Margret Wintermantel

Annette Schavan (CDU). Die Präsidentin der Hochschulrektorenkonferenz, Prof. Dr. Margret Wintermantel, sagte, die Reputation der deutschen Promotion „darf durch kriminelle Machenschaften nicht beschädigt werden.“ ck



Foto: HRK

TU9-Präsident Horst Hippler warnt davor, das Promotionsrecht aufzuweichen.



Foto: Uni Karlsruhe

agenda

hochschule

forschung

kontakte

ticker

brennpunkt

Studienfinanzierung

Schavan für bundesweites Stipendiensystem

Berlin Bundesforschungsministerin Dr. Annette Schavan (CDU) sieht im nordrhein-westfälischen Stipendiensystem eine Grundlage für eine bundesweite Regelung. Dies sagte sie Ende August der „Berliner Zeitung“. Ab dem kommenden Semester sollen in Nordrhein-Westfalen erstmals 1 400 der begabtesten Studierenden ein Stipendium über 300 Euro monatlich erhalten. Finanziert werden sie hälftig von Land und privater Wirtschaft.

Dr. Carola Reimann (SPD), im Team von Frank-Walter Steinmeier (SPD) zuständig für Hochschule und Forschung, erklärte, der CDU gehe es um eine Komplettumstellung der Studienfinanzierung auf Stipendien und Kredite und um die Abschaffung des BAföG. ck

Bildungsmonitor

Mehr Studienberechtigte in Deutschland

Köln Die Quote der Studienberechtigten ist von rund 38 Prozent im Jahr 2002 auf über 44 Prozent im Jahr 2007 deutlich gestiegen. Das ist ein Ergebnis der Ländervergleichsstudie „Bildungsmonitor“, die Ende August vom Institut der Deutschen Wirtschaft Köln vorgestellt wurde. ck

→ Internet: www.insm-bildungsmonitor.de

Autonomie

Hochschulen in Bayern können selbst berufen

München Bayerns Hochschulen sollen künftig Professoren selbst berufen können. Eine Experimentierklausel im Hochschulgesetz, die Ende August vom Kabinett beschlossen wurde, ermöglicht den Hochschulen, sich probeweise für einen bestimmten Zeitraum das Berufungsrecht übertragen zu lassen. ck

→ Internet: www.stmwfk.bayern.de

Promotionsrecht

Privileg soll allein bei Universitäten bleiben

Berlin/München Es gibt keine Notwendigkeit, das Promotionsrecht der Universitäten aufzuweichen und es an weitere Institutionen zu verleihen. Der Ansicht sind zumindest die neun führenden Technischen Universitäten in Deutschland (TU9) unter dem Vorsitz von TU9-Präsident Prof. Dr. Horst Hippler sowie die Fakultätentage der Ingenieurwissenschaften und der Informatik an Universitäten (4ing). „Es sei denn, man geht konsequenterweise den Weg der Umwandlung der betreffenden Institution in eine Universität“, hieß es Ende August in einer gemeinsamen Erklärung. ck

→ Internet: www.tu9.de; www.4ing.net

Offener Brief

Rotterdams Profs kämpfen für Islamwissenschaftler

Rotterdam Rund 20 Professoren und Dozenten der Universität Rotterdam haben Ende August in einem offenen Brief gegen

Akademische Titel

Bulgarischer Minister will Vergabe neu regeln

Sofia Der neue bulgarische Vizebildungsminister Dr. Sergej Ignatov will das Hochschulwesen reformieren. „Ohne Reformen wird die universitäre Bildung in Bulgarien in den nächsten Jahren in eine schwere Krise geraten“, sagte Ignatov, der zuvor Rektor der Neuen Bulgarischen Universität in Sofia war und in seiner neuen Funktion für die Hochschulen zuständig ist. Er wird auch die Frage der Vergabe akademischer Titel und Grade klären müssen, die in der vorangegangenen Regierungsperiode zum Zankapfel geworden war. Die Vergabe liegt nach wie vor in der zentralistischen Hand der Hohen Attestationskommission. Ignatov

Sergej Ignatov kann als Minister umsetzen, was er bereits als Rektor gefordert hatte.

die Entlassung des Islamwissenschaftlers Professor Tariq Ramadan protestiert. Diese Entscheidung verletze die akademische Freiheit, hieß es. Der schweizerisch-ägyptische Professor war Gastprofessor an der Uni und Berater der Stadt Rotterdam zu Fragen der Integration. Nachdem bekannt wurde, dass er in dem vom iranischen Regime finanzierten TV-Sender Press TV eine Talkshow moderierte, brachen Stadt und Uni die Beziehungen zu ihm ab. n-ost

→ Internet: www.nrc.nl

Exzellenzcluster

Neubau für Dresdens Stammzellzentrum

Dresden In Dresden erhält das bisher einzige Exzellenzcluster in Ostdeutschland einen Neubau. Den Großteil der Gesamtkosten des Neubaus, die bei rund 43,5 Millionen Euro liegen, übernimmt das Land. Ende August wurde der Grundstein des Zentrum-Neubaus gelegt. In dem Forschungszentrum „Regenerative Therapien Dresden“ der Deutschen Forschungsgemeinschaft sollen rund 300 Wissenschaftler arbeiten. ck

→ Internet: www.crt-dresden.de

hatte bereits als Uni-Rektor gefordert, die vom Ministerium besetzte Kommission abzuschaffen. n-ost

→ Internet: www.mediapool.bg/show/?storyid=155366



Foto: Neue Bulgarische Universität

65. Jahrgang

Gegründet 1945 als „Göttinger Universitätszeitung“.

Herausgeber:

Dr. Wolfgang Heuser, Tel.: 030 212987-29,
E-Mail: w.heuser@raabe.de

Redaktion:

Leitende Redakteurin: Christine Pruby (py),
Tel.: 030 212987-37, E-Mail: c.prussy@raabe.de
Hans-Christoph Keller (hck), Tel.: 030 212987-36,
E-Mail: hc.keller@raabe.de
Mareike Knoke (mk), Tel.: 030 212987-35,
E-Mail: m.knoke@raabe.de
Christine Xuân Müller, Tel.: 030 212987-0,
E-Mail: c.mueller@raabe.de
Redaktionsassistent: Anne-Katrin Jung (akj),
Tel.: 030 212987-39, E-Mail: a.jung@raabe.de

Adresse der Redaktion:

Kaiser-Friedrich-Straße 90, 10585 Berlin
Telefon: 030 212987-0, Fax: -30, ISDN: -50
E-Mail: duz-redaktion@raabe.de
Internet: www.duz.de

Gestaltungsidee und Grundlayout:

axeptDESIGN, Berlin

Satz und Grafik:

ESM, Berlin

Druck:

Kessler Druck + Medien, Bobingen

Ständige Autoren und Nachrichtendienste:

Frank van Bebber (fvb), Benjamin Haerdle (hbj), Marion Hartig (mh), Eva Keller (eke), Dr. Christiane Krüger (ck), n-ost (Netzwerk für Osteuropa-Berichterstattung)

Verantwortlich gemäß Pressegesetz:

Christine Pruby, Berlin (für den redaktionellen Inhalt)

Anzeigenabteilung und Verlag:

RAABE Fachverlag für Wissenschaftsinformation
Anke Weltzien
Kaiser-Friedrich-Straße 90, 10585 Berlin
Tel.: 030 212987-31, Fax: -30, ISDN: -50
E-Mail: duz-anzeigen@raabe.de

Es gilt die Anzeigenpreisliste Nr. 47 vom 01.01.2009.

Kundenservice und Unternehmenssitz:

Dr. Josef Raabe Verlags-GmbH
Ein Unternehmen der Klett-Gruppe
Rotebühlstraße 77, 70178 Stuttgart
Postfach 103922, 70034 Stuttgart
Stuttgart HRB 726594
Tel.: 0711 62900-16, Fax: 0711 62900-10
Geschäftsführerin: Anneliese Grünzinger
USt.-ID: DE 813031443

Bezugsbedingungen:

Die duz erscheint zweimal im Monat, 22 Ausgaben im Jahr (12 x duz MAGAZIN, 10 x duz EUROPA kompakt). Der Halbjahresbezugspreis beträgt 68 Euro, der Preis für Studierende, Promovierende und Referendare 35 Euro (jeweils inklusive 7 % Mehrwertsteuer und Versandkosten, Inland). Ermäßigte Abonnements können nur direkt beim Verlag bestellt werden. Die Abonnementrechnung wird halbjährlich entsprechend Bezugs-, nicht Kalenderjahr gestellt. Bei Lieferungsaußfall durch Streik oder höhere Gewalt keine Rückvergütung des Bezugspreises. Die Kündigung eines Abonnements muss sechs Wochen vor Ende des Bezugsjahres beim Verlag eingegangen sein.
ISSN-Nr. 1613 – 1304

© Die Zeitschrift und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Mit Ausnahme der gesetzlich zugelassenen Fälle ist eine Verwertung ohne Einwilligung des Verlages strafbar. Beiträge, die mit Namen oder Initialen des Verfassers gekennzeichnet sind, stellen nicht in jedem Fall die Meinung der Redaktion oder des Verlages dar. Für unverlangt eingesandte Manuskripte sowie Meinungsbeiträge von Autoren, die nicht der Redaktion angehören, kann keine Haftung übernommen werden. Der Verlag behält sich vor, in begründeten Ausnahmefällen solche Beiträge lediglich insoweit zu kürzen, als das Recht zur freien Meinungsäußerung nicht betroffen ist.

Haftungsausschluss für Anzeigeninhalte:

Für die Inhalte von Stellenangeboten und Werbeanzeigen sind die jeweiligen Inserenten verantwortlich.

Europäische Presseschau
zusammengestellt von n-ost, Netzwerk für Osteuropa-Berichterstattung

Autonomie verträgt keinen Zentralismus

Paris In der Wirtschaftszeitung „La Tribune“ analysiert Jean-Marc Schlenker, Professor an der Universität Toulouse III, die Umsetzung des 2007 verabschiedeten Autonomiegesetzes der Universitäten in Frankreich: „Französische Universitäten gehen schrittweise zu den ‚erweiterten Kompetenzen‘ über, was ihnen eine breite Autonomie in Budgetfragen ermöglicht. Das Verhältnis zwischen dem Staat und den autonomen Universitäten wird die Entwicklung (...) in den nächsten Jahrzehnten bestimmen. (...) Jedoch ist das Verhältnis (...) paradoxerweise von einer zentralistischen Sichtweise gekennzeichnet. (...) Lassen Sie uns ein Beispiel betrachten. Die Mobilität der Forscher ist notwendig für die Vitalität der Forschung: Sie ist für den freien Verkehr von Ideen und eine gerechte Evaluierung der Forscher unabdingbar. (...) Jedoch ist sie ein Schwachpunkt der französischen Institutionen.“

(La Tribune, 31.07.2009)

→ Internet: www.latribune.fr

Forschungsleistungen sind schwer vergleichbar

Stockholm Bei der Vergabe von umgerechnet 500 Millionen Euro für Forschungsvorhaben behält sich die schwedische Regierung ein Mitspracherecht vor. Elias Eriksson, Professor für Pharmakologie am Sahlgrenschen Institut in Göteborg, kritisiert dies in der Tageszeitung „Dagens Nyheter“: „Das größte Problem ist, dass gigantische Beträge aufgrund von Beurteilungen vergeben wurden, die sachlich nicht tragbar sind. Einzelne Forscher zu vergleichen ist zwar möglich, aber der gerechte Vergleich von Forscherteams ist meist nicht durchführbar. Noch schlimmer wird es, wenn man unvergleichbare Projekte aus unterschiedlichen Bereichen gegeneinander aufwiegt, mit Beurteilungen durch Forscher, die meist nur in einem der Sachgebiete kompetent sind.“

(Dagens Nyheter, 31.07.2009)

→ Internet: www.dn.se

Katalanische Unis haben zu wenige Ausländer

Barcelona Der Wirtschaftswissenschaftler Prof. Dr. Salvador Barberà fordert in der Tageszeitung „La Vanguardia“ ein positives Klima an den katalanischen Universitäten, um mehr Studierende aus anderen Ländern anzulocken: „Wir haben ein so gutes Klima wie noch nie: eine viel bessere Forschung, eine bedeutende Schwerpunktlegung auf die Gesundheit und eine Stadt, die nach wie vor anziehend ist. Aber im Anlocken von Studierenden sind wir kaum weitergekommen. Es ist wahr, dass einige Programme der EU (...) Austauschmöglichkeiten geschaffen haben. Es gibt auch einige Postgraduierten-Studiengänge, die beginnen, Studierende anzuziehen. Aber wir müssen uns die Internationalisierung der Graduierten-Studiengänge auf die Agenda schreiben.“

(La Vanguardia, 16.08.2009)

→ Internet: www.lavanguardia.es

Kirchturm-Mentalität kontra Erasmusjahr

Brüssel Im vergangenen akademischen Jahr ist die Zahl der belgischen Erasmusstudenten um 6,6 Prozent gesunken. Die Tageszeitung „De Standaard“ befasst sich mit den Gründen: „Bildungseinrichtungen hatten es hierzulande immer schon schwer, Studenten zu motivieren, ins Ausland zu gehen. Die Kirchturm-Mentalität bleibt ein Problem. (...) Studenten sind besonders kritisch. Andere wiederum sagen im letzten Moment aus den banalsten Gründen wieder ab. (...) Aber der Rückgang der Zahl klassischer Erasmusstudenten hat noch andere Ursachen. (...) Es gibt einfach viel mehr Möglichkeiten. Wir merken eine leichte Verschiebung von Erasmusstudenten zu anderen Austauschprogrammen außerhalb Europas. (...) Wenn wir das angestrebte Ziel der Bolognakonferenz erreichen wollen (20 Prozent Erasmusstudenten im Jahr 2020), dann müssen wir noch sehr viele Zacken zulegen.“

(De Standaard, 07.08.2009)

→ Internet: www.standaard.be

Das Institute of Science and Technology Austria in Maria-Gugging bei Wien soll Österreichs Spitzenforschung nach vorn bringen.



Foto: Wikimedia

von Erich Witzmann

Österreich reformiert die Reform

Mehr Macht für den Universitätsrat, bessere Posten für den Mittelbau

Wien „Zweifellos ein Kompromiss zwischen verschiedenen Kräften.“ So charakterisiert Prof. Dr. Christoph Badelt, Vorsitzender der Österreichischen Universitätenkonferenz, jenes Uni-Gesetz, das Anfang Oktober in Kraft tritt. Er meint damit einen Kompromiss zwischen Rektoraten, Uni-Senaten und Professoren sowie zwischen den Universitäten und dem Wissenschaftsministerium.

Mit der Novelle wurde die große Uni-Reform aus dem Jahr 2002 überarbeitet. Anfang 2004 trat sie in Kraft. Doch mit der Reform der Reform ist kaum jemand zufrieden. Nur die österreichischen Bildungspolitiker heben die weitgehende Autonomie der Universitäten hervor und bezeichnen die Reform als ein Vorzeigeprojekt, auch für ausländische Uni-Strukturen.

Ein Jahr lang berieten und feilschten die Regierungsparteien an einer Überarbeitung des Uni-Gesetzes. Durchgesetzt hat sich im Wesentlichen die Österreichische Volkspartei (ÖVP) mit dem Ziel, den Universitätsrat zu stärken. Die ÖVP stellt auch den Wissenschaftsminister Dr. Johannes Hahn. Ab Oktober kann die Bundesregierung nun über drei Faktoren Einfluss auf die Universitäten nehmen. Da sind einmal die Uni-Räte, in denen die Hälfte der Mitglieder von der Regierung entsandt werden und nach Proporz auf ÖVP und Sozialdemokratische Partei (SPÖ) verteilt werden. Das ist keine Belanglosigkeit. Denn die Universitätsräte haben dank der Novelle künftig mehr Einfluss. So können sie etwa den Rektor allein nominieren, wenn es mit dem Senat Streit

und keine Einigung um den neuen Rektor gibt. Außerdem haben sie zu Beginn jedes Jahres Mitspracherecht beim Finanzplan des Rektors, der sich den Wünschen des Gremiums fügen müssen.

Der zweite Hebel, mit dem die Regierung in die Hochschulen hineinwirken kann, ist das Generalbudget für alle Universitäten. Und schließlich kann das Ministerium über die alle drei Jahre ausgehandelten Leistungsvereinbarungen mit den einzelnen Universitäten Einfluss nehmen. Das wird nun sogar noch verschärft, weil der Rektor zu jährlichen Rechenschaftsberichten verpflichtet wird.

Große Aufregung hat der Machtzuwachs der Uni-Räte hervorgerufen. „Jede Beschneidung der Kompetenzen des Senats ist ein Griff nach der Autonomie der Universität“, erklärte etwa der Senatsvorsitzende der Uni Wien, Prof. Dr. Helmut Fuchs. Die Senatsvorsitzenden aller 21 Universitäten kritisieren geschlossen, dass nun bei der Rektorwahl die Mitwirkung der Uni-Angehörigen durch den Senat de facto beseitigt werde. Johannes Hahn erwiderte: „Der Uni-Rat ist Teil der Universität.“

Senate und Rektoren laufen zudem gegen die mäßige Finanzierung der Universitäten Sturm. Zu diesem Punkt ist von den Uni-Räten nichts zu hören. Rektorenchef Badelt bemüht das Beispiel des im Mai offiziell gegründeten Institute of Science and Technology Austria, das in Österreich gern auch als Elite-Uni bezeichnet wird: „Als dieses geschaffen worden ist, hat

Österreich im Profil



Foto: Wikimedia

Die Hochschulen
 Österreich hat 21 Universitäten, eine Weiterbildungsuniversität, 18 Fachhochschulen, 13 Pädagogische Hochschulen und 12 private Universitäten. Seit Mai 2009 gibt es zudem das Institute of Science and Technology Austria. Anders als in Deutschland ist Hochschulpolitik Bundes- und nicht Ländersache.

Die Hierarchie
 An der Spitze jeder Universität stehen seit der 2004 in Kraft getretenen großen Uni-Reform drei Gremien: der Uni-Rat, eine Art Aufsichtsrat mit weitreichenden Kompetenzen; Rektor und Vizerektoren als die ausführenden Leitungsorgane; der Senat (Professoren, Assistenten, Studierende, nichtwissenschaftliches Personal), der für die Curricula zuständig ist und bestimmte Mitwirkungsrechte ausüben kann.

Internet
 Österreichische Universitätenkonferenz:
www.uniko.ac.at

man geschworen, das werde nicht zulasten der Unis gehen. Jetzt ist es noch nicht wirklich da und gleichzeitig kürzt man Infrastrukturbeiträge in der Forschungsförderung.“ Das überraschte die Unis, hatten sie doch zuvor eine nur knappe Erhöhung des Budgets angesichts der Wirtschaftskrise akzeptiert. Mit ihrer Kritik am Sparkurs der Regierung stehen die Unis nicht allein. Rückenwind erfuhren sie erst kürzlich vom österreichischen Forschungsrat. Ende August präsentierte das innovationspolitische Beratergremium der Regierung die „Strategie 2020“ für das nationale Innovationssystem und kritisiert darin explizit die Unterfinanzierung der Universitäten.



Der Experimentalphysiker Anton Zeilinger ist Österreichs bekanntester Wissenschaftler. Von ihm stammt die Idee für eine österreichische Elite-Uni.

agenda

hochschule

forschung

kontakte

ticker

brennpunkt

Österreich im Wettbewerb

„Ich finde, dass wir relativ gut dastehen“

Der Physiker Prof. Dr. Anton Zeilinger gilt als Nobelpreis-Kandidat. Für seine Forschungen auf dem Gebiet der Quantenteleportation erhielt er den Spitznamen „Mr. Beam“. Die englische Wochenzeitung „New Statesman“ wählte ihn zu einem der „10 people who could change the world“.

duz Wo steht Österreich im europäischen Forschungsraum?

Zeilinger Ich finde, dass wir relativ gut dastehen. Wir haben in Österreich jetzt zum Glück in den Naturwissenschaften die furchtbare Katastrophe durch die Emigration und auch die Nicht-Zurückholung der Emigrierten nach 1945 überwunden. Bei der Rückkehr war Österreich leider weit aus weniger effektiv als Deutschland. Wir können uns auf jedem Gebiet behaupten, wir müssen nur bereit sein, Förderungen dementsprechend zu kanalisieren.

duz Wie gut sind die Universitäten?

Zeilinger Die durchschnittliche österreichische Universität ist um nichts schlechter als die durchschnittliche deutsche oder französische Uni. Wir haben die europäische Universitätskultur, das heißt, wir haben nicht einzelne Top-Unis und andere, die weniger gut sind, wie in den USA, sondern bei uns gibt es an jeder Universität eine gute Durchmischung. Freilich könnten schon die höheren Schulen und auch unsere Universitäten höhere Anforderungen stellen.

duz Wen meinen Sie damit konkret, wenn Sie die Universitäten ansprechen – die Professoren?

Zeilinger Natürlich ist es auch ein Vorwurf an die Lehrenden. Es ist in vielen Fächern leichter geworden, Scheine zu bekommen. Dazu kommt, dass das ganze Uni-System zu verschult und mit Inhalten völlig überfrachtet ist. Es gibt generell zu viele Scheine. Die Ausbildung wird nicht schlechter, wenn es weniger Prüfungen gibt.

Die Fragen stellte Dr. Erich Witzmann.

Die Universitätsreform 2002 war ein großer Wurf der damaligen Regierungskoalition. Sieben Jahre später hat sich ein regelrechter Missmut – auf Österreichisch: Mieselsucht – breitgemacht. Für nachhaltige Proteste oder gar einen Streik fehlte jedoch der große Anlass, zudem ist es mit der Mobilisierung der in sich uneinigen Uni-Angehörigen nicht weit her. Der tägliche Uni-Betrieb gleicht zunehmend einem Überlebenskampf. Abgesehen von den technisch-naturwissenschaftlichen Studiengängen fehlen Professoren überall. Auf der einen Seite beeinträchtigt das die Forschungstätigkeit der Hochschullehrer, auf der anderen Seite sind überfüllte Seminare und lange Wartezeiten der Studierenden seit Jahren Realität.

Die Universitätenkonferenz schlägt daher eine Studienplatzbewirtschaftung vor, wie es sie an den Fachhochschulen gibt. Danach nehmen die Unis nur jene Zahl an Studierenden auf, für die sie auch die finanziellen Mittel erhalten. Derzeit müssen sie angesichts des offenen Zugangs mit Ausnahme der Medizinstudien und der Psychologie alle Interessenten aufnehmen. Die Novelle schreibt ab 2011/12 eine Studieneingangsphase vor, in der die Studierenden schon früh ihre Eignung für das Fach erkennen sollen.

Obwohl die Hörsäle überfüllt sind, hat Österreich eine zu geringe Akademikerquote. Laut OECD liegt sie bei 15 Prozent. Das OECD-Mittel beträgt 24 Prozent. Jeder Dritte eines Altersjahrgangs beginnt

ein Studium, im OECD-Raum ist es jeder Zweite. 255 000 Studierende sind derzeit an allen Einrichtungen des tertiären Bildungssystems in Österreich eingeschrieben. Den Löwenanteil stemmen die 21 Universitäten mit 220 000 jungen Frauen und Männern. Nach dem weitgehenden Fall der Studiengebühren im März dieses Jahres wird allerdings wieder mit einem neuerlichen starken Anstieg gerechnet (duz MAGAZIN 11/2008, S. 11 ff.).

Dr. Erich Witzmann leitet das Ressort Bildungspolitik bei der Tageszeitung „Die Presse“.

Was sich ändert

Dr. Johannes Hahn seit Januar 2007 Minister für Wissenschaft und Forschung in Österreich. Im Sommer hat er das Universitätsreformgesetz 2009 durch den Nationalrat bekommen.



Foto: BMWF

Ab 1. Oktober neu

- **Rektorwahl:** Der Universitätsrat erhält auf Kosten der Macht des Senats einen größeren Einfluss auf die Bestellung neuer Rektoren.
- **Akademischer Mittelbau (Assistenten):** Wird gestärkt, indem mehr Vertreter in den Senat kommen. Zudem dürfen sie Leitungsfunktionen in Instituten und Fakultäten übernehmen.
- **Bologna-Prozess:** Alle Studiengänge werden auf Bachelor und Master umgestellt.
- **Kollektivvertrag:** Er ersetzt das alte Beamten-dienstrecht und ermöglicht Laufbahnmodelle.

Am 18.9. kommt das neue:

MAGAZIN
Für Forscher und Wissenschaftsmanager

Themen unter anderem:

- Die gesunde Hochschule: Wie man Körper, Geist und Seele einer lebenden Organisation in Harmonie bringt
- Die Kanzler-Rolle: Warum die Verwaltungschefs an den Hochschulen noch nicht international genug sind

Ihr zuverlässiger Partner für unabhängige und kompakte Informationen

duz MAGAZIN, duz EUROPA, duz AKADEMIE, duz SPECIALS und duz ONLINE bieten Ihnen:



Wissenswelten verbinden.
MAGAZIN



duz
UNABHÄNGIGE DEUTSCHE UNIVERSITÄTSZEITUNG

09
2009

AKADEMIE

Konkrete Tipps für Forschung, Lehre und Wissenschaftsmanagement.

Fundierte Hintergrundinfos zu Trends und Strömungen, die das Hochschulleben bestimmen und steuern.



Prämien & Anreize

duz
UNABHÄNGIGE DEUTSCHE UNIVERSITÄTSZEITUNG

07
04.09.2009 | EUR 4,90

EUROPA kompakt

Für Forscher und Wissenschaftsmanager

Kompakte Nachrichten aus dem Hochschul- und Wissenschaftsgeschehen.

Neueste Stellenausschreibungen im Überblick – während der gesamten Dauer der Bewerbungsfrist.



Wie man für
Mitarbeiter

Geld ist nicht alles, aber ohnehin gute Arbeit erwartet in der Wirtschaft noch in der Zukunft. Dennoch ist für junge „Geld eher ein Hygienefaktor“ Wolfgang Foitzik. Er betreut Neuwissenschaftler im Emmy Noetherprogramm der Deutschen Forschungsgemeinschaft in Karriere-Seminaren. Er schafft zwar Arbeitszufriedenheit die Leistungsmenge, aber die Leistungsgüte. Auf Letztes es in der Wissenschaft aber die intrinsische Motivation. Personen mit überdurchschnittlich geprägten Fähigkeiten, die

themen

agenda
Das Argument „Wir finden keine geeignete Frau für den Job“ gilt nicht: In der Datenbank FemConsult.de finden sich Tausende von Wissenschaftlerinnen. Seite 2

hochschule
Mit der Gründung von „Europäischen wirtschaftlichen Interessensvereinigungen“ (EWIV) ersparen sich Forscher viel Bürokratie. Seite 6

forschung
Sie sind oft mit der Bahn auf Dienstreise? Eine Studie zeigt, ob und wie die Fahrt im Zug für die Arbeit genutzt wird. Seite 8

kontakte
Wer Geld aus Brüssel braucht, kommt an Graham Stroud nicht vorbei. Der Chief der Exekutivagentur für Forschung herrscht über die Fördermilliarden. Seite 10

ticker
Karriere in Indien? Das aufsteigende Wissenschaftsland sucht akademisches Lehrpersonal. Seite 12

brennpunkt
In Österreich gelten ab Anfang Oktober neue Spielregeln an den Universitäten. Vor allem die Macht des Universitätsrates und des akademischen Mittelbaus wird gestärkt. Seite 34

die monatliche

tipp der redaktion



duz
UNABHÄNGIGE DEUTSCHE UNIVERSITÄTSZEITUNG

09
21.08.2009 | EUR 7,90

MAGAZIN

FÜR FORSCHER UND WISSENSCHAFTSMANAGER

Rasterbildung: Wer sagt, was Absolventen können müssen?

Prototypen für Europas Arbeitsmarkt

duz-Serie: Good Governance

Ohne Strategie kein kluges Personalmanagement

Personalia aus der gesamten Hochschulwelt.

duz: Ihr unabhängiges Fachjournal

Ja, ich bestelle:

() ein duz-Abonnement ab _____ zum halbjährlichen Bezugspreis von EUR 68,00 (inklusive 7% Mehrwertsteuer und inkl. Versandkosten, Inland).

() ein duz -Abonnement ab _____ zum jährlichen Bezugspreis von EUR 129,00 (inkl. 7 % Mehrwertsteuer und inkl. Versandkosten, Inland).

() ein duz-Abonnement für Studierende und Emeriti ab _____ zum halbjährlichen Bezugspreis von EUR 35,00 (inklusive 7% Mehrwertsteuer und inkl. Versandkosten, Inland, Nachweis bitte beilegen!).

Das Abonnement kann mit einer 6wöchigen Frist jeweils zum Bezugshalbjahresende bzw. Bezugsjahresende gekündigt werden.

Bitte senden Sie dieses Formular ausgefüllt per Brief oder Fax an:
RAABE Fachverlag für Wissenschaftsinformation
Kaiser-Friedrich-Str. 90, 10585 Berlin, Fax (030) 212987-30
Weitere Informationen und Online-Bestellmöglichkeit unter: www.duz.de

Name, Vorname

Institution / Firma

Straße, Hausnummer

PLZ, Ort

Fon / Fax

e-mail

Datum / Unterschrift

Ich bestätige durch meine 2. Unterschrift, daß ich davon Kenntnis genommen habe, diese Bestellung schriftlich innerhalb einer Woche durch Mitteilung an den RAABE Fachverlag für Wissenschaftsinformation widerrufen zu können. Zur Wahrung der Frist genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs.

Datum, 2. Unterschrift